

## **Predigt zum Weihetag der Lateranbasilika, 09.11.2008 von Pater Günther Kames OMI**

Es gilt das gesprochene Wort

Meine lieben Mitchristen. Welche Beziehung haben Sie zu dieser Kirche, zu Ihrer Kirche „Christkönig“ hier in Bischofsheim? Haben Sie sich an sie gewöhnt? Sind Sie im Laufe der Jahre in ihr heimisch geworden? Kirchengebäude sind Zeichen im Bild einer Stadt, die über sich und die Welt hinausweisen. Sie sind wie Finger, die zum Himmel zeigen. Kirchen sind Orientierungspunkte, die den Städten eine Struktur geben. Oft laufen die Straßen auf die Kirchen zu, deren Vorhöfe Treffpunkte und Begegnungsstätten sind: für Einheimische und Fremde. Kirchen werden in der Regel mit Ehrfurcht und Respekt betreten. In vielen Fällen sind sowohl alte als auch moderne Kirchen mit einem oft reichen Kunstangebot ausgestattet. Sie sind Einladungen, sich neu wieder mit den Fragen des Glaubens zu beschäftigen.

Meine lieben. Mit Kirchen verbinden wir Heimat. Vor zwei Jahren ist meine Mutter verstorben, die aus Ostpreußen stammte. Wir haben auf dem Gedenkbild für Sie die Kirche abgedruckt in der sie getauft wurde. Dort war sie zur Erstkommunion und Erstbeichte gegangen. In dieser Kirche hat sie, vor der Vertreibung, das Sakrament der Firmung empfangen. Im Jahr 2000 habe ich mit meiner Mutter ihre Heimat besucht. Da habe ich gemerkt, wie viel Geborgenheit Sie mit ihrer Heimatkirche verband. Wo sich andere Lebensspuren manchmal schon verloren haben, wo das Elternhaus vielleicht nicht mehr steht, da bleiben Kirchen wertvolle Zeugnisse der eigenen Lebensgeschichte. Mit Kirchen verbinden wir Heimat auch nach langer Zeit. Immer wieder spüre ich bei Gesprächen, wie viel den Menschen »ihre« Kirche bedeutet.

Meine lieben. Nun feiert heute die katholische, die weltweite Kirche, das Fest der Weihe der Lateranbasilika in Rom. Warum? Sie gilt im römisch-katholischen Verständnis als » Mutter und Haupt aller Kirchen des Erdkreises«. Es muss den Christen wie ein Traum vorgekommen sein, als Kaiser Konstantin dem Papst im Jahr 313 den Lateranpalast als Amtssitz schenkte. Er veranlasste gleichzeitig den Bau der Lateranbasilika. Dieser Bau markiert den Beginn der Kirche als staatstragende Macht. Die Kirche wurde zur prägenden Größe der abendländisch, europäischen Kultur. Als Papst Silvester I. im Jahr 324 die Lateranbasilika einweihte, konnte er sich selbst noch gut erinnern an die heimlichen Zusammenkünfte der Christen in Rom. Auch er hatte wohl noch Eucharistie in den Katakomben oder in Privathäusern gefeiert. Für Christen gab es keine Kirchen. Ihre Religion war verboten, und es gab immer wieder Phasen grausamer Christenverfolgungen. Nun mussten die Christen sich nicht mehr verstecken. Endlich konnten sie ihren Glauben in aller Öffentlichkeit feiern und bekennen, ohne Angst vor Verfolgung. Den Weihetag dieser Lateranbasilika haben die Christen deshalb nie vergessen. Vielleicht lässt dieser Weihetag auch uns heute neu dankbar sein dafür, dass wir miteinander Gottesdienst feiern können. Das ist auch heute leider keine Selbstverständlichkeit. Denn in vielen Ländern der Erde ist die Feier der Eucharistie bis heute nicht möglich oder mit großen Gefahren verbunden.

Meine lieben. 1700 Jahre nach der Weihe der Lateranbasilika, werden in Europa kaum noch Kirchen geweiht. Im Gegenteil: Immer mehr werden einem weltlichen Gebrauch zugänglich gemacht. Kirchengebäude werden umgerüstet zum Restaurant mit der besonderen Note, zur Wohnanlage mit dem gewissen Etwas, zu Museum, Sporthalle oder Konzertsaal. Manche werden auch abgerissen für neue Kaufhäuser und Parkplätze. Denn Kirchengebäude sind kostspielig und teuer, das geht von den immer anstehenden Sanierungen bis zum Heizen Kirchen sind zu teuer für einen tendenziell abnehmenden Kirchenbesuch. Irgendwann ist der kritische Punkt erreicht, wo sich Erhalt und Unterhalt der Kirche angesichts ihrer Nutzung nicht mehr verantwortbar rechnet.

Meine lieben. Kirchen zu schließen, zu profanieren und zu verkaufen fällt keinem der Verantwortlichen leicht. Auch Gemeinden, denen ihre Kirche einmal auf diese Weise abhanden

kommt, leisten Widerstand. Denn mit dem Gebäude ist für viele ein wichtiges Stück ihrer Lebensgeschichte verbunden. In diese Kirche haben viele ihre Kinder zur Taufe gebracht und ihre Ehepartner zum Traualtar geführt. In Ihre Kirche haben auch viele ihre Hoffnungen und ihr Leid, ihre Sorgen und Probleme dahingetragen.

Sie haben dort, in der Kirche, mit Gott verhandelt. Sie haben Kirche genutzt und erfahren als einen Ort des Trostes und der Kraft zur Bewältigung und Gestaltung ihres eigenen Lebens. Solche Orte gibt es nicht viele. Es steht mit der »Kirche im Dorf« also mehr auf dem Spiel als ein bloßes Gebäude. Die Frage ist: Woher sollen Heil und Trost, Hoffnung und Versöhnung; woher sollen Friede und Wort und Anspruch der Liebe Christi kommen, wenn nicht aus dem Raum, in dem ich dem Gott Jesu begegnen kann? Es könnte sein, dass mit dem Gebäude der Kirche auch der Glaube Jesu verschwindet: profaniert und aufgelöst ins Soziale, ins Humane, ins Beliebige einer Wohlfühlfrömmigkeit.

Meine lieben. Kirchen sind - Kraftquellen für das Leben, Orte, von denen etwas ausgeht, das leben hilft. So, wie es die Tempelvision des Ezechiel in der ersten Lesung wunderbar beschrieben hat. Der Tempel in Jerusalem ist Ort der Hoffnung, der Gottesbegegnung, des Lebens. Er ist nicht nur eine Architektur zur kunstgeschichtlichen Betrachtung. Er ist Quelle eines Wassers, das, wo immer es hinfließt, heilt und Fruchtbarkeit hervorruft. Vom Tempel geht Gutes aus. Und alles, was mit ihm in Verbindung tritt, erfährt Gutes. Für Christen sind, ganz in diesem Sinn, ihre Kirchen in erster Linie Orte der Begegnung mit Gott; Räume der Gegenwart Gottes, zu dem ich betend und feiernd, aber auch klagend und schuldig alles bringen kann, was mich bewegt. Kirche ist ein Gesprächsraum des Menschen mit Gott, aber auch Gottes mit dem Menschen. In der Kirche begegne ich dem Gott, der mich anspricht und anfordert. Ich begegne Gott in seinem Sohn Jesus Christus. Er ist es, der mich anhört und versteht und stärkt, dem aus eigener Erfahrung nichts Menschliches fremd ist.

Meine lieben. Wenn wir in diesem Bewusstsein, in diesem Glauben in die Kirche gehen, wo wir von Gott Hilfe und Kraft erhalten, dann werden wir anders herauskommen, als wir hineingegangen sind. Vielleicht etwas ruhiger, vielleicht auch etwas tatkräftiger; vielleicht getröstet oder mit einem neuen Gedanken; vielleicht mit neuem Lebensmut und vielleicht auch mit einer bitteren, aber heilsamen Einsicht in eigenes Fehlverhalten. Etwas davon geht mit in unseren Alltag, unsere Beziehungen, in die Arbeit und unter alle Menschen, denen wir begegnen. Möglich, dass es kaum wahrnehmbar ist, dass es sozusagen nicht ins Gewicht fällt, vielleicht sogar vom Kirchenbesucher selbst gar nicht bemerkt wird: Aber es wirkt. Wie das Wasser des Tempels, das heilt und reinigt und fruchtbar werden lässt, wo immer es in uns, die wir in die Kirche gehen und aus der Kirche kommen, hingelangt.

Meine lieben. Ich möchte noch einmal zur Eingangsfrage an Sie zurückkommen: Welche Beziehung haben Sie zu dieser Kirche, zu Ihrer Kirche „Christkönig“ hier in Bischofsheim? Welche Antwort geben Sie sich selbst? Denken Sie einen Augenblick, oder im Laufe dieses Sonntags oder zu einer anderen Gelegenheit darüber nach.

Und eine zweite Frage an Sie: Was bedeutet Ihnen die Feier der Eucharistie? Sie verbindet uns in der Tat immer auf Neue, jedes Mal, wenn wir sie feiern mit Jesus und untereinander. Sie verbindet uns mit der Kirche aller Zeiten und spannt einen weiten Bogen von den Anfängen in Jerusalem, über die prächtigen Kirchbauten der verschiedenen Jahrhunderte bis in diese Stunde hinein. Wir feiern heute, in ihrer Kirche, das Gedächtnis von Tod und Auferstehung Jesu. Das ist die eigentliche Mitte unseres Glaubens. Die Feier der Eucharistie stiftet eine Gemeinschaft, die weit über unsere Gottesdienstgemeinde hier vor Ort hinausreicht. In einem Tagesgebet zur Messfeier heißt es: »Wir danken dir für das Geschenk dieser Zusammenkunft. Sie hält in uns lebendig, was wir allein vergessen und verlieren würden.« Lassen wir unsere Feier diese Dankbarkeit und Weite atmen, denn so kann Kirche zur Heimat für viele Menschen werden.